

# Niederrheinische Musik-Zeitung

## für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 50.

KÖLN, 12. December 1857.

V. Jahrgang.

**Inhalt.** C. M. von Weber in England. Nach Döring. — Aus Oldenburg. Concerte der Hofcapell. Von — 2 —. — Beurtheilungen. Für Gesang: J. A. Lecerf, 6 Lieder. Op. 28. Von L. N., geb. K. — Schlesisches Lieder-Album für 1858. — H. Marschner, 2 Lieder. Op. 182. Von L. — Uebersicht der Leistungen des Theaters zu Frankfurt a. M. im vorigen Theaterjahre. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, I. Concert des Männergesang-Vereins — Minden, Ueber Louis Spohr — Mainz — Prag — Basel, F. Veith).

### C. M. von Weber in England.

(S. Nr. 46 und 47.)

Zu der Oper *Oberon* hatte Weber den ersten Act des englischen Textes von Planché im December 1824 erhalten. Oft wiederkehrende Kränklichkeit und überhäufte Dienstgeschäfte machten aber ein stetes Fortarbeiten in Einem Zuge unmöglich. Am 17. October 1825 schreibt er darüber an Gottfried Weber: „Ich bin wirklich in Verzweiflung über jeden Tag, der mir in meiner Stimmung geraubt wird, da die Zeit, die ich zum Arbeiten benutzen kann, so unendlich knapp ist. Die Vermählungs-Feierlichkeiten des Prinzen Max beschäftigen mich sehr. Wir geben dazu die *Olympia* von Spontini. Dies ist die einzige Möglichkeit, diese Oper mit aussergewöhnlichem Aufwande zu geben. Natürlich halte ich alle Proben selbst, welches mich noch immer mehr angreift, als billig.“

Am 16. Februar 1826 reis'te er mit Fürstenau, dem berühmten Flötisten, von Dresden ab, um nach London zu gehen. In Frankfurt sah er G. Weber wieder, und der Cäcilien-Verein erfreute ihn durch eine Aufführung von Händel's *Judas Maccabäus*.

In Paris, wo er den 25. Februar ankam, wurde er mit grosser Auszeichnung empfangen und von allen Seiten gefeiert. Rossini beeilte sich, ihn zuerst zu besuchen. Am 27. hörte er die *Olympia* in der grossen Oper. „Welch ein grosses Schauspiel“ — schreibt er — „ist hier die Oper! Das herrliche Gebäude, die Massen auf dem Theater und im Orchester sind imposant und ehrfurchtgebietend. Die Oper wurde vortrefflich gegeben. Das Orchester hat eine Kraft und ein Feuer, wie ich noch nichts Aehnliches gehört habe. Es wurde viel applaudirt, und mit vollem Rechte.“

Die enthusiastische Verehrung, die ihm, je länger er in Paris verweilte, überall entgegenkam, harmonirte nicht

mit Weber's Bescheidenheit. Er äusserte darüber in einem Briefe an seine Gattin: „Ich versuche es gar nicht, Dir zu beschreiben, wie man mich empfängt, weil es über alle Maassen eitel wäre, wenn ich schreiben wollte, was die grössten jetzt lebenden Künstler mir für Dinge sagen. Das Papier selbst müsste roth werden. Wenn man mich hier nicht stolz macht, so bin ich wirklich dazu verdorben.“

Am 2. März 1826 hatte Weber Paris wieder verlassen. Auf dem Boote *The Fury* segelte er am 4. März früh um 9 Uhr ab und kam bei sehr günstigem Winde um 1 Uhr in Dover an. „Am 5. März, um 8 Uhr,“ schrieb er, „fuhren wir in der *Express Coach* von Dover ab. Es war ein herrlicher Wagen, mit vier Engländern bespannt, deren sich kein Fürst zu schämen hätte. Im Wagen vier Personen, hinter dem Wagen vier Personen, auf dem Wagen vier Personen, ging es mit Blitzesschnelligkeit durch das über alle Beschreibung herrliche Land.“ Der Eindruck, den London auf ihn machte, übertraf seine kühnsten Erwartungen. Seiner Gattin schrieb er darüber: „Das Grossartige dieser Stadt Dir zu schildern, muss ich mündlichem Rapport überlassen. In dem stillen Hosterwitz soll dieser reiche Stoff uns versorgen.“

Sehr behaglich fühlte sich Weber in Sir George Smart's Hause, der ihm dort ein Quartier eingeräumt und es mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehen hatte. „Ich fand“, schrieb Weber, „schon eine Anzahl Karten vor von Visiten, die mir vor meiner Ankunft gemacht worden waren. Von dem ersten Instrumentenmacher fand ich ein treffliches Pianoforte, nebst einem artigen Bille, ihn so glücklich zu machen, es während meiner Anwesenheit zu gebrauchen. Die Oratorien-Direction ist mir äusserst bequem gemacht. Ich führe nämlich wahrscheinlich alle vier Abende zwölf Stücke aus dem Freischütz hinter einander auf; das ist in einer Stunde abgethan. Der



ganze Tag bis fünf Uhr ist mein; dann geht es zu Tische, ins Theater oder in Gesellschaft. — Morgen fange ich an, zu arbeiten. Heute Morgens habe ich mich erst eingerichtet, gestriegelt und geputzt. — Das Alleinsein in England hat gar nichts Aengstliches für mich. Die ganze englische Weise ist meiner Natur sehr verwandt, und mein Bisschen Englisch, in dem ich reissende Fortschritte mache, ist mir von dem unglaublichsten Nutzen.“

Weber's Gattin hatte in einem ihrer Briefe die Besorgniss geäußert, dass zu angestregtes Arbeiten seiner Gesundheit schaden möchte. Er suchte sie darüber zu beruhigen. „Wegen der Oper“, schrieb er, „ängstige Dich nicht. Ich habe wirklich Zeit und Ruhe hier; denn man ehrt meine Zeit. Auch ist der Oberon nicht Ostermontag, sondern einige Zeit später. — Die Leute sind zu gut mit ihrer ängstlichen Theilnahme. Wenn ich es nicht gut auf Reisen habe, so hat es Niemand in der Welt gut. Keinem Könige wird Alles so aus Liebe entgegengebracht, wie mir. Man hätschelt mich auf alle Art, ja, ich kann fast buchstäblich sagen, dass man mich auf den Händen trägt. Ich schone mich sehr, und Du kannst ganz ruhig sein. Mit meinem Husten ist es ganz eigen. Acht Tage war er fast ganz weg; dann kam wieder ein schlimmer, krampfhafter Anfall, den 3. März, ehe ich nach Calais kam; seitdem ist er wieder still. Ich beobachte genau, und niemals kann ich eine besondere Ursache entdecken. Ich versage mir oft Alles, und er kommt; ich trinke und esse Alles, und er kommt nicht. Nun, wie Gott will! — Damit Du siehst, wie ungestört ich sein kann, will ich Dir mein Quartier beschreiben. Parterre wohnt Smart, und da wird auch gegessen. Im ersten Stock ist das Empfangszimmer und im zweiten meine Schlaf- und Arbeitsstube, wo Niemand hinkommt. Jedermann wird gemeldet und ohne Umstände abgewiesen, wenn man will, was Niemand hier übel nimmt.“

In dem prachtvoll decorirten Coventgarden-Theater, wo Weber einer Vorstellung der nach einem Roman von Walter Scott bearbeiteten Oper Rob roy beiwohnte, hatte er eine eigenthümliche Ueberraschung. Er schrieb darüber seiner Gattin: „Wie ich so an den Logenrand trete, um es alles ordentlich zu betrachten, ruft auf einmal eine Stimme: Weber, Weber ist da! Obgleich ich mich schnell zurückzog, brach doch ein solches Jubeln, Applaudiren und Vivatrufen aus, das gar kein Ende nehmen wollte, so dass ich mich mehrere Male zeigen und unterschiedliche Bücklinge machen musste. Nun wollten sie durchaus die Ouverture zum Freischütz haben u. s. w., und jedesmal, wenn ich mich sehen liess, brach der Sturm los. Zum Glück be-

gann die Ouverture der Oper Rob roy, und es ward nach und nach wieder ruhig. Kann man mehr Enthusiasmus, mehr Liebe verlangen und hoffen? Ich muss gestehen, dass es mich wirklich überrascht und ergriffen hat, obwohl ich was gewohnt bin und ertragen kann.“

Unter den Sängern rühmte Weber in diesem Briefe Miss Paton und Mr. Braham. Erstere, meinte er, werde im Oberon die Rezia vortreflich singen. „Es sind aber ausser Braham noch andere sehr gute Tenoristen da, und ich begreife nicht, was die Leute dem englischen Gesange Uebles nachsagen. Die Sänger haben vollkommen gute italiänische Schule, schöne Stimmen und Ausdruck. Das Orchester ist nicht ausgezeichnet, aber doch recht brav; die Chöre sind recht gut. Kurz, ich glaube jetzt schon über den Erfolg des Oberon sicher sein zu können. Gestern (den 8. März) arbeitete ich am Finale. Nun kam der Schauspieler Kemble, mich in die Probe des Oratoriums einzuführen. Es war um elf Uhr. Orchester und Sänger empfingen mich mit dreimaligem grossem Applaus und Zurufen. Ich sagte ein paar Worte, und das Vivatrufen begann von Neuem. Dann ging die Probe an, die bis nach drei Uhr dauerte. Der gute Wille und Eifer war ausserordentlich. Nach Hause gefahren, umgezogen, um halb fünf Uhr gegessen bei Robertson, und um sieben Uhr endlich meine erste öffentliche Erscheinung vor dem überfüllten Hause. Smart führte mich an meinen Platz, und nun — hat alle Beschreibung ein Ende. Was sind Donner von Applaus, Sturm und alle Ausdrücke, die man gebrauchen könnte, gegen die Wirklichkeit? Das Rufen, Jubeln, mit Hüten und Tüchern Schwingen und Flaggen des ganzen Hauses nahm kein Ende, und man erinnert sich keines ähnlichen Enthusiasmus. Endlich begann die Ouverture. Sie ward wiederholt, und so noch drei bis vier Nummern. Am Ende derselbe Jubel, bis ich verschwand. Das Ganze ging sehr gut, Manches trefflich. Kurz, es war ein herzerhebender und wahrhaft erschütternder Empfang. Männer vom ersten Range erwarteten mich auf der Treppe. Ich musste noch in mehrere Logen und wurde gehätschelt und versorgt mit einer Herzlichkeit, wie noch nirgends.“

Eine trübe Stimmung, durch seine fast ununterbrochene Kränklichkeit erzeugt, herrscht in einem Briefe Weber's vom 17. März 1826. „Ich passe gar nicht mehr in die Welt!“ schrieb er seiner Gattin. „Wenn ich bedenke, wie überschwänglich glücklich und in Wonne schwimmend Tausende an meiner Stelle wären, so bin ich doppelt betrübt, dass es mir versagt ist, all das Herrliche auch zu geniessen. Wo ist der frohe, kräftige Lebensmuth hin, den



ich sonst hatte? Freilich kann ich nichts dafür; es ist rein körperlich, und so lange ich mich nicht wieder eines recht freien Gesundheitsgefühls erfreuen kann, so lange gibt es auch keine wahre Freude für mich. Dieses ewig ängstliche Beobachten meiner selbst, Vermeiden u. s. w. ist gar zu störend, und dabei das Wunderliche, dass ich eigentlich wieder alles besitze, was zur Gesundheit gehört. Ich schlafe gut und esse und trinke mit wirklichem Appetit. Alles ist in Ordnung. Aber da ist diese abscheuliche Kurzathmigkeit, dieses krampfhafte, angegriffene Wesen bei der geringsten Veranlassung durch den ganzen Körper, und dabei wieder das höchst Sonderbare, dass grosse Fatiguen und Eindrücke eben auch nicht viel anders oder heftiger einwirken, als wenn ich z. B. schnell eine Treppe hinaufgehe. Kurzum, in der Welt soll nichts vollkommen sein, und bei viel Licht ist viel Schatten. Deshalb geduldig an den alten Spruch gehalten: Wie Gott will!“

Einige Wochen später, den 29. März 1826, schrieb Weber seiner Gattin: „Eine Historie muss ich Dir erzählen, die mir nun noch mehr Arbeit verursacht, als sonst der Fall gewesen wäre. Durch die Scene im Freischütz sind die Leute ganz toll geworden, und die Sänger faseln von nichts Anderem, als von Recitativen, Andante's, Allegro's u. s. w. Dies ist denn nun auch dem Sänger Braham in den Kopf gefahren, und er bittet um eine grosse Scene, statt seiner ersten Arie, die allerdings auch nicht für ihn geschrieben und etwas hoch ist. Erst war mir der Gedanke ganz fatal, und ich wollte nichts davon hören. Endlich versprach ich, wenn die Oper fertig sei und mir noch so viel Zeit übrig bliebe, so wollte ich es thun. Nun habe ich also diese grosse Scene, ein Schlachtengemälde, und was weiss ich alles! vor mir liegen und gehe mit dem grössten Widerwillen daran. Was ist aber zu thun? Braham kennt sein Publicum, ist der Abgott desselben. Ich muss dem Erfolg zu Liebe ein Stück Arbeit mehr nicht scheuen — also frisch hineingebissen in den sauren Apfel! Und die erste Arie habe ich so lieb! Für Deutschland lasse ich Alles, wie es ist. Denn ich hasse die Arie im Voraus, die ich — hoffentlich heute noch — machen werde. So! nun hab' ich Dir auch meine Leiden geklagt. Will mir aber ein Herz fassen und gleich daran gehen. Also Ade für jetzt! Ich gehe in die Schlacht. — Nun, die Schlacht ist zu Ende: das heisst, die Hälfte der Scene. Nachmittag hoffe ich noch die Türkinnen jammern, die Französinen jubeln und die Krieger Victoria rufen zu lassen.“ Ueber seinen körperlichen Zustand enthielt dieser Brief die scherzhafte Aeusserung: „Fetter bin ich noch nicht geworden, es geht noch nicht

geradeaus über die Backen, wird's auch wohl nie mehr; denn ich werde wohl so wie eine alte Pflaume einhutzeln. Wenn ich dabei gesund bin, ist's einerlei, und ich muss jetzt wirklich meinen Husten loben.“

Am 12. April 1826 ging der Oberon in Scene. Weber schrieb an seine Gattin: „Durch Gottes Gnade und Beistand habe ich heute Abends abermals einen so vollständigen Erfolg gehabt, wie vielleicht noch niemals. Gott allein die Ehre! — Wie ich ins Orchester trat, erhob sich das ganze überfüllte Haus und ein unglaubliches Jubel-, Vivat- und Hurrah-Rufen. Die Ouverture musste wiederholt werden; jedes Musikstück ward drei Mal mit dem grössten Enthusiasmus unterbrochen u. s. w. Am Ende ward ich mit Sturmesgewalt herausgerufen, eine Ehre, die in England noch nie einem Componisten widerfahren ist. Nach solchem Triumph tritt eine gewisse wohlthätige Beruhigung ein, dass ein grosser Schritt in der Welt abermals gethan ist. Auf jeden Fall war ich hier beim Oberon auf einem viel unsicherern Standpunkte, als bei meinen früheren Werken. Die Eifersucht des Theaters, das höchst erregbare Publicum, das immer an Opposition gewöhnt ist und sich darin gefällt, und die Ereignisse der Tage vorher, die mich nicht mit Gewissheit auf das Gelingen der Ausführung rechnen liessen — das alles machte den Erfolg doppelt glänzend und schätzenswerth.“

Weber's heitere Stimmung ward jedoch oft getrübt durch den nachtheiligen Einfluss des Klima's auf seine Gesundheit. Er schrieb darüber am 17. April 1826: „Heute ist ein Tag zum Todtschiessen. Ein solcher dunkelgelber Nebel, dass man kaum in den Zimmern ohne Licht sein kann. Die Sonne ist ohne Strahlen, wie ein rother Punkt im Nebel. Es ist ordentlich schauerlich. Nein, in diesem Klima möchte ich nicht leben. Freilich sagt man, dass alle diese Schönheiten bloss London eigen sind, und in der freien Natur die Sache ganz anders aussieht. Die Bäume, die ich zu sehen bekomme, sind alle vollkommen grün, und London hat eine grosse Menge freier Plätze und Gärten. Aber das ist doch alles keine freie Luft; denn selbst am heitersten Tage kann man nicht bis an das Ende eines grossen Platzes sehen ohne Nebelwolken, die den Horizont bedecken. Was ich da für eine Sehnsucht nach Hosterwitz und dem freien Himmel bekomme, ist unbeschreiblich. Geduld, Geduld! Es haspelt sich ein Tag nach dem anderen ab; zwei Monate sind schon im Rücken.“

An einer völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit schien Weber zu verzweifeln. „Recht angenehme Bekanntschaften“, schrieb er, „habe ich gemacht an dem Sohne



des Buchhändlers Göschel aus Grimma und an einem Dr. Kind, einem Neffen von unserem Kind in Dresden. Gar liebe Menschen, die mich mit Gewalt ganz gesund wissen wollen. Lieber Gott! dahin kommt's in meinem Leben nicht mehr. Habe allen Glauben an die Aerzte und ihre Kunst verloren. Ruhe ist mein bester Doctor, und diese zu suchen und mir zu verschaffen, soll von nun an mein einziges Bestreben sein, und dazu gehören ja auch diese schweren Monate.“ In ähnlicher Weise äusserte sich Weber in einem acht Tage später, am 24. April, geschriebenen Briefe: „Man erwartet mich den Sommer in Berlin, den Oberon selbst wieder aufzuführen. Ich wüsste nicht, was mich dazu bewegen könnte. Ruhe, Ruhe ist jetzt mein einziges Feldgeschrei, und soll es wohl für lange bleiben. Ich habe alle das Kunstgetreibe so satt, dass ich keine grössere Herrlichkeit kenne, als wenn ich ein Jahr ganz unbemerkt als ein Schneider leben könnte, meinen Sonntag hätte, einen guten Magen und heiteren, ruhigen Sinn.“

Die Sehnsucht nach der Heimat ward immer lebendiger in ihm. „Wie zähle ich“, schrieb er seiner Gattin am 28. April, „die Tage, Stunden, Minuten bis zu unserem Wiedersehen! Wir sind doch sonst auch getrennt gewesen, und haben uns gewiss auch lieb gehabt. Aber diese Sehnsucht ist ganz unvergleichbar und unbeschreiblich. Geduld, Geduld!“ — Eine freudige, innere Zuversicht, die Seinigen bald wiederzusehen, tröstete ihn, während sein Zustand von Tag zu Tag leidender wurde. Zum Gebrauche ärztlicher Mittel liess er sich schwer und nur durch die inständigsten Bitten seiner Freunde bewegen. Ein am 26. Mai von ihm veranstaltetes Concert entsprach nicht den Erwartungen, die er sich davon gemacht hatte. Diese schmerzliche Täuschung wirkte bei der gesteigerten Reizbarkeit seines Gemüthes höchst nachtheilig auf seinen Gesundheits-Zustand. Er fühlte sich völlig erschöpft am Schlusse des Concertes. Gegen seinen Freund Göschel entschlüpfte ihm die Aeusserung: „Was sagen Sie zu dem leeren Saale? So ist Weber in London!“

Sein Zustand erregte die wachsende Besorgniss seiner Freunde. Am 6. Juni sollte der Freischütz, neu einstudirt, zu seinem Benefice gegeben werden. Er fühlte sich jedoch am 1. Juni so krank, dass er fest entschlossen war, diese Vorstellung nicht abzuwarten und nach Deutschland zurückzukehren. Er bestimmte das Honorar des Arztes und ordnete seine Geld-Angelegenheiten. Der letzte Brief an seine Gattin, vom 2. Juni 1826, mit zitternder Hand geschrieben, enthielt das Geständniss, dass er sehr aufgeregt

und angegriffen sei. „Guter Gott!“ setzte er hinzu, „nur erst im Wagen sitzen! — Nun, Gott wird Kräfte schenken.“

Seine Freunde verliessen ihn jeden Abend mit grosser Besorgniss. Fruchtlos hliessen jedoch ihre Bitten, dass er Einem von ihnen erlauben möchte, in seinem Zimmer zu schlafen. Am 5. Juni früh, um 7 Uhr, war Weber's Zimmer verschlossen. Man öffnete nach heftigem Pochen mit Gewalt die Thür und fand ihn in seinem Bette, den Kopf in die Hand gestützt, wie süss schlummernd, die Augen für immer geschlossen. Dass sein Ende schmerzlos gewesen, zeigten die sanften, gleichsam heiter verklärten Gesichtszüge. Er war nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Nach der Meinung der Aerzte musste er ungefähr um zwei Uhr Nachts verschieden sein. Die Section zeigte ein Geschwür an der linken Seite des Kehlkopfes, ausserdem noch einige andere an den Lungen. Alle Symptome deuteten auf einen unabwendbaren Tod, den die klimatischen Verhältnisse beschleunigt haben mochten.

Die Moorfields-Capelle, in der er beerdigt wurde, war schwarz ausgeschlagen, die Wachskerzen schwarz und die zahlreichen Personen, die seinem Sarge folgten, ebenfalls alle schwarz gekleidet. Der Leichenzug brauchte fast zwei Stunden bis zur Kirche. Unter dem zahlreichen Trauergefolge bemerkte man Sir George Smart, Kemble, Moscheles, Braham, Clementi, Bishop, Cramer, den preussischen Consul und viele Landsleute des Verstorbenen. Seinen Sarg bezeichnete die von einem seiner Freunde und Verehrer, Ed. H. Grattan, verfasste Inschrift auf einer Metallplatte mit den Worten: *Carl Maria von Weber, obiit 5. Juni 1826. This humble inscription was offered as a tribute of respect to the genius of this great composer by W. A. Grattan.* Zehn Jahre nach seinem Tode wurde seine Asche nach Deutschland geschafft und in der katholischen Kirche zu Dresden beigesetzt.

## Aus Oldenburg.

Den 2. December 1857.

So eben sind die letzten Töne des ersten Abonnements-Concertes der grossherzoglichen Hofcapelle unter Direction des Herrn Hof-Capellmeisters Pott verklungen. Dasselbe begann mit Spohr's Overture zum Berggeist. Eine würdige Einleitung zu den Concerten, nicht nur in Bezug auf ihren Inhalt, sondern auch durch die eben so energische als auch zarte Ausführung von Seiten des Orchesters. Die zweite Nummer war Spohr's Gesangsscene, eine Composition, welche seit fast einem halben Jahrhun-



dert nicht allein ein Liebling des Publicums, sondern auch aller gediegenen Violin-Virtuosen ist, eine Composition, welche immer neu und unerreicht durch ihren poetischen Inhalt und ihre Form am musicalischen Horizonte glänzt. Herr Hof-Capellmeister Pott trug das Concert mit wahrer Meisterschaft, sowohl was Auffassung als Technik anlangt, vor. Die Grösse seines Tones, der wunderbar schöne Vortrag des Recitativs und der Gesang-Partieen und die Kühnheit und das Feuer der grossartigen Technik, die er im Allegro entwickelte, haben alle Musikfreunde wahrhaft entzückt. So vielseitig und ausgezeichnet Herr Pott im Vortrage der Werke anderer gediegener Componisten sich bewährt, so möchten wir doch behaupten, dass, wer Herrn Pott nicht in Spohr'schen Compositionen hörte, ihn nur halb gehört habe. Die Begleitung des Concertes war von Seiten des Orchesters eine vollkommen würdige.

Die dritte Nummer, welche den Schluss des ersten Theiles des Concertes bildete, war die grosse Leonoren-Ouverture von Beethoven, deren Ausführung unter Pott's vortrefflicher Direction vollkommen gelang und die in der Weise jeder tüchtigen deutschen Hofcapelle zur Ehre gereichen würde.

Den zweiten Theil bildete Fr. Schubert's *C-dur*-Sinfonie. Der erste Theil des ersten Allegro und des Finale, so wie der zweite Theil des Scherzo und der Trio's wurden ohne Wiederholung gemacht, wodurch die Sinfonie nur gewinnen kann. Die Ausführung war in den drei ersten Sätzen eine vollkommen gelungene zu nennen; jedoch bei dem Finale machte sich, wenn auch nur für den kundigen Hörer, in den ersten Geigen eine gewisse Unruhe bemerklich, die der Dirigent jedoch mit fester Hand niederhielt und somit grössere Störung, die dadurch hätte entstehen können, verhinderte. Besonders ausgezeichnet bewährten sich während der ganzen Sinfonie die Blase-Instrumente, von der Flöte bis zur Posaune, durch ihre exacte und fein nuancirte Ausführung. Ohne Zweifel ist diese Sinfonie, namentlich für die gesammten Bläser, eine der schwierigsten, welche existiren. Die Wahl der Tempi war nach unserem Erachten eine vollkommen richtige. Was den Inhalt der Sinfonie anlangt, so können wir bei aller Verehrung für Schubert doch nicht läugnen, dass die Gedanken derselben nach ihrem inneren Wesen und Gehalte doch nicht auf der poetisch-idealen Höhe stehen, wie die sämmtlichen Sinfonien von Beethoven, während wir keineswegs verkennen, dass in Bezug auf die Darstellung, Ausführung und Entwicklung der Gedanken kein anderer Componist in so kühner und freier Weise sich neben Beethoven hin-

gestellt hat, als Franz Schubert. Jeder Satz der Sinfonie, so wie sämmtliche Nummern des ersten Theils fanden eine dankbare Aufnahme von Seiten des Publicums.

Auch der Gesang-Verein war schon thätig und führte am 18. November Göthe's erste Walpurgisnacht von Mendelssohn und aus Haydn's Jahreszeiten Herbst und Winter auf.

Die sechs Concerte der vorigen Saison haben uns, wie wir das von den Abonnements-Concerten der Hofcapelle nicht anders gewohnt sind, durch eine Reihe von klassischen Musikstücken in trefflicher Ausführung grosse Genüsse bereitet. Wenn es keine Frage ist, dass die stehenden Capellen der kleineren deutschen Höfe mehr als die grossen Opern-Orchester von Berlin, Wien u. s. w. der eigentliche Halt der gediegenen Instrumental-Musik sind, so dürfen wir die unsrige mit Stolz in diese Reihe stellen, in welcher sie einen höchst ehrenvollen Platz einnimmt, was sie vorzüglich ihrem ausgezeichneten Leiter verdankt. Von Sinfonien brachten die Programme vom 5. December 1856 bis 17. April 1857 von Niels W. Gade Nr. I., von Beethoven Nr. VII. in *A*, von Mozart in *Es*, von Spohr in *D-moll*, von Beethoven Nr. III. und Nr. V. — Von Ouverturen: von C. M. von Weber Jubel-Ouverture und „Beherrscher der Geister“, Catel Semiramis, Gluck Iphigenie, Beethoven Coriolan, Cherubini Lodoisca, Mendelssohn Ruy Blas. — Von Concerten mit Orchester: für Violine in *A-moll* von Molique (gespielt von Laub), von Mendelssohn (Kammermusicus Krollmann III.), von Beethoven (Capellmeister Pott), von Mendelssohn (Joachim, nebst Bach's Chaconne), von Lipinski Militär-Concert (*A*. Pott). Für Violoncello: von Grützmacher (gespielt vom Componisten), von B. Romberg (Krollmann II.). Für Pianoforte: von Mendelssohn Nr. II. (durch G. Al. Schmitt), von Beethoven Phantasie mit Chor (Frau Aloyse Pott, die talentvolle Gattin unseres Hof-Capellmeisters). — Ausserdem hörten wir noch Solo-Vorträge von unseren tüchtigen Capell-Mitgliedern: Müller I. und Syvarth auf der Flöte, Mahler auf der Oboe, Müller II. auf der Clarinette. — Weniger kann für Gesang in den Abonnements-Concerten geschehen; wir haben ein Sextett und Chor aus Azor und Zemire von Spohr gehört, und im IV. Concerte die Vorträge der Frau Sophie Förster aus Dresden (Arie aus Fidelio, aus der *Gazza ladra* und einige Lieder). — Dagegen ist die Kammermusik wiederum sehr gut vertreten; die Herren Capellmeister Pott und die Hofmusiker Schärnach, Baumberger und



Ebert bilden das Geigen-Quartett, und die Clavier-Partie ist bei Frau A. L. Pott in vortrefflichen Händen. Dieselbe trug auch in dem letzten Hofconcerte C. M. von Weber's Concertstück mit grossem Beifalle vor; ausserdem spielten darin Herr Pott und Herr Krollmann II. Charakteristisch ehrenvoll dürfte es sein, dass auch zwei grosse Orchesterwerke: Beethoven's *A-dur*-Sinfonie und Mendelssohn's Overture zum Sommernachtstraum, daselbst gemacht wurden.

— 2 —

### F ü r G e s a n g.

J. A. Lecerf, Sechs Lieder mit Pianoforte-Begleitung. Op. 28. Dresden, bei Bernhard Friedel. Heft I., II. à 17½ Ngr.

In diesen sechs Liedern begegnet uns etwas, das wir um so lieber begrüßen, als es in jetziger Zeit seltener wird: nämlich die Natürlichkeit des Gesanges und der ganzen musicalischen Behandlung. Hier ist die Melodie nicht beherrscht oder unterdrückt von der Begleitung, sondern sie behält das Wort. Die Texte sind im Ganzen entsprechend wiedergegeben, und wenn auch nicht genial aufgefasst, so doch wahrhaft empfunden. Obwohl dann und wann eine lebhaftere Schattirung und eine reichere harmonische Beziehung nicht am un rechten Platze gewesen wäre, so stellen doch diese Lieder eine angenehme Auswahl verschiedener Tonbildchen zusammen. — Nr. 1, „Widmung“, gibt Begeisterung zu erkennen, welche ruhig, aber mit Nachdruck ausgesprochen ist. Nr. 2, „Der Reiter“, ist in balladenhaftem Tone gehalten und interessirt besonders in der ersten Hälfte, wo dem Gesange eine charakteristische Begleitung in lebhaftem Tempo beigelegt ist. Nr. 3, „Johannisnacht“, ist ein allerliebstes Lied, welches den märchenhaften Scherz der Worte launig und wohlthuend nach erzählt. Nr. 4, „Der Flüchtling“, jedenfalls das hervorragendste in dieser Sammlung, gewährt dem Vortrage viel Spielraum und muss bei richtiger Betonung und ausreichender Stimme von Effect sein. Nr. 5, „Die Nonne“, ist durchweg überaus einfach und in elegischem Tone gehalten. Nr. 6, „Mit Dir“, ist ein Lied von innigem Ausdruck, welches bis zum Schlusse seine Wirkung steigert. Das Accompagnement zu diesen sechs Gesängen bietet keine technischen Schwierigkeiten, verlangt jedoch geübte Hand. Da diese Lieder der inneren und äusseren Fassung nach wirklich als Lieder erscheinen und nicht, wie so viele, nach neuem, barockem Geschmack gewaltsam dramatisirt sind, werden sie für sich selbst am besten sprechen.

L. N., geb. K.

Schlesisches Lieder-Album für 1858. Herausgegeben von A. Appun. Bunzlau, Appun's Buch- und Musikhandlung. Preis 1 Thlr.

Der Herausgeber hatte einen ersten und zweiten und vier dritte Preise auf die besten Lieder von schlesischen Componisten gesetzt. Die Herren A. Hesse, E. Richter, C. Schnabel und Th. Täglichsbeck hatten das Richteramt übernommen. Von 205 (!) eingesandten Lieder-Compositionen haben die hier gedruckten sechs die Preise erhalten. Die Gekrönten sind: J. H. Stuckenschmidt, Rud. Tschirch, E. Tauwitz, W. Tappert, C. Rolle, A. Ergmann. Wir können von dem Werthe der 205 Compositionen nicht eben hohen Begriff bekommen, wenn diese Lieder die besten unter allen gewesen sind. Das einzige originelle und frische ist das von Ergmann, Lehrer an der Rheinischen Musikschule: „Frühlings Einzug — von W. Müller“. — Die Ausstattung ist recht hübsch; auch ist eine „Photographie-Copie“ des verstorbenen J. J. Schnabel, Dom-Capellmeisters in Breslau, beigegeben. Uebrigens kann dieses Album eben so gut wie hundert andere Productionen der Zeit Anspruch auf einen Platz im Salon machen.

Heinrich Marschner, Zwei Lieder für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Pianoforte. Herrn Aug. Pütz (soll heissen Andreas Pütz) in Köln zugeeignet. Op. 182. Leipzig, bei C. F. W. Siegel. Preis 15 Ngr.

Hier weht uns freilich ein ganz anderer Geist an; beide Lieder sind wieder ein paar von jenen schönen Blüthen, die der kräftige Lebensbaum des Tondichters, begünstigt von der ewig warmen Sonne des Genie's, zum zweiten Male treibt, und die so frisch duften, als wären es Frühlingskeime der ersten Jugend. Sie reihen sich würdig an das wundervolle Op. 169: „Orientalischer Liederschatz von Friedr. Bodenstein in zwei Heften, und an das Op. 170: „Melodien zu C. O. Sternau's Liedern für Alt oder Bariton, dem trefflichen Sänger M. DuMont-Fier gewidmet. — Das erste Lied, „An die Entfernte“, von Lenau, athmet eine tiefe Empfindung, die aber aus einem gesunden Herzen kommt, dem keine weltschmerzliche Empfindelikeit angekränkt ist, und das zweite, „Wo find' ich mein Lieb?“, von G. Pfarrer, ist wieder ein musicalisches Bildchen, in welchem der Ausdruck des Gefühls mit einem gemüthvollen Humor auf so reizende Weise gemischt ist, wie es nur Marschner zu machen versteht.

L.



## Uebersicht der Leistungen des Theaters zu Frankfurt am Main,

vom 1. November 1856 bis 31. October 1857.

In dem abgelaufenen Theaterjahre fanden im Schauspielhause 320 Vorstellungen Statt. Davon gab die französische Gesellschaft unter Direction des Herrn Brindeau 15, so dass die Gesellschaft des frankfurter Theaters mit eigenen Kräften 305 Vorstellungen lieferte.

In diesen 305 Theater-Abenden wurden gegeben:

118 verschiedene Stücke	(im v. J. 118)
51 „ Opern	(„ „ 39)
14 „ Singspiele	(„ „ 6)

In den sämtlichen Vorstellungen wurden gegeben:

125 Mal Opern (68 Mal deutsche, 37 Mal französische, 20 Mal italiänische),
39 „ Singspiele,
7 „ Concerte,
38 „ Tragödien,
35 „ Schauspiele,
146 „ Lustspiele.

Von den Stücken wurden 13 zum ersten Male und 40 neu einstudirt gegeben. Von den Opern und Singspielen wurden 6 zum ersten Male und 21 neu einstudirt gegeben.

Von den Stücken und Singspielen waren 30 Uebersetzungen und 102 Dichtungen folgender deutscher Autoren: Albini, Angely, Bauernfeld, Benedix, Ch. Birch-Pfeiffer, Blum, Brachvogel, Deinhardstein, Devrient, Feldmann, Gassmann, Gollmick, Görner, Göthe, Grandjean, Gutzkow, Hallenstein, Hackländer, Hersch, Holbein, Holtei, Hopf, Iffland, Jordan, Kalisch, Kotzebue, Laube, Lebrun, Lessing, Malss, Marsano, Maltitz, Mosenthal, Nestroy, Plötz, Puttlitz, Röder, Raupach, Rodenberg, Schall, Schiller, Schlegel, Schneider, Steigentesch, Töpfer, Wilhelmi, Wolf.

Von den aufgeführten Opern

waren 25 von deutschen Componisten,
„ 16 „ französischen „
„ 10 „ italiänischen, und zwar

von Beethoven, Conradi, Flotow, Gluck, Kreutzer, Lortzing, Mendelssohn, Meyerbeer, Mozart, Schenk, Wagner, Weber, Weigl; — Adam, Auber, Boieldieu, Cherubini, Clapisson, Halévy, Herold, Méhul, Thomas; — Bellini, Donizetti, Rossini.

Von Opern wurden gegeben: Alessandro Stradella (3 Mal), Barbier von Sevilla (2), Der Bauer von Preston (neu einstudirt, 3), Czaar und Zimmermann (5), Don Juan (3), Der Dorfbarbier (2), Die Entführung aus dem Serail (neu einst., 3), Fanchonette (zum ersten Male, 3), Faust (neu einst., 1), Die Favorite (1), Fidelio (neu einst., 1), Fra Diavolo (neu einst., 3), Der Freischütz (4), Die Hochzeit des Figaro (5), Die Hugenotten (4), Indra (neu einst. 1), Iphigenia in Tauris (2), Joseph (2), Die Jüdin (3), Der Kalif von Bagdad (1), Der Liebestrank (1), Loreley (1), Lucia von Lammermoor (neu einst., 2), Martha (4), Maurer und Schlosser (2), Das Nachtlager von Granada (2), Die Nachtwandlerin (neu einst., 2), Oberon (neu einst., 1), Othello (neu einst., 2), Der Postillon von Lonjumeau (neu einst., 2), Der Prophet (4), Die Puritaner (neu einst., 1), Raymond (1), Die Regimentstochter (2), Robert der Teufel (3), Romeo und Julie (neu einst., 3), Rübezahl (zum ersten Male, 3), Die Schweizerfamilie (2), Der Schwur (1), Die Stumme von Portici (3), Tannhäuser (3), Des Teufels Antheil (1), Titus (neu einst., 2), Undine (3), Der Wasserträger (4), Die weisse Frau (neu einst., 2), Der Wildschütz (3), Wilhelm Tell (4), Zampa (3), Die Zauberflöte (neu einst., 3), Zwei Worte im Walde (neu einst., 2).

Die Intendanz.

## Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

**Köln.** Der kölnner Männergesang-Verein hat am 8. December das erste von den angekündigten vier Abonnements-Concerten im Casinosaale gegeben. Der Ertrag desselben war für das Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm III. bestimmt. Der Verein hat unter seinem trefflichen Dirigenten im Vortrage aller Gesänge seinen alten Ruf bewährt. Dennoch wollte sich die Zuhörerschaft nicht ganz so erwärmen, wie man das sonst in diesen Concerten gewohnt ist. Das lag offenbar an dem Programm, das mit einem Grabliede („Die Nonne“ von Uhland und F. Otto) begann und mit einem höchst trivialen Kriegerchor: „Vor der Schlacht“, von O. Prechtler und F. Kücken schloss. Joh. Herbeck's „Frühling und Liebe“ ist sehr schwierig, daher undankbar. In F. Schubert's „Widerspruch“ lähmt die ganz überflüssige Clavier-Begleitung die Wirkung, und zu dem trefflichen Chor: „Bist du im Wald gewandelt“, aus „Der Rose Pilgerfahrt“ von Rob. Schumann, war die „Begleitung von Blas-Instrumenten“ nur auf dem Programm vorhanden und musste durch das Clavier ersetzt werden, was gar nüchtern und störend war. Marschner's „Ich liebe, was fein ist“ dürfte mehr für ein Quartett, als für einen Chor geeignet sein; wirksamer war durch Inhalt und Vortrag sein: „Wach' auf, du schöne Träumerin!“ — Nur bei dem Solo des Herrn Göbbels mit Begleitung von Brummstimmen („Wenn du im Traum wirst fragen“), von A. Schäffer) brach ein lauter Beifall aus, den auch der Vortrag des Sängers mehr rechtfertigte, als der nachherige von zwei Liedern am Pianoforte. — Herr Wilhelm Hülle, ein sonst recht wackerer Clavierspieler, hätte bedeutendere Sachen als die vorgetragenen kleinen Stückchen zu seinem — wenn uns recht ist — ersten öffentlichen Auftreten wählen sollen. — Noch eine harmlose Frage: Sind in der Kunst die Namen nicht mehr werth, als die Titulaturen?

**Minden,** 28. November. (Ueber Spohr.) Am 22. d. Mts., als am Cäcilien-Tage, hat im Hoftheater zu Kassel der General-Musik-Director Dr. Louis Spohr sein Amt als erster Capellmeister niedergelegt. Der in den Ruhestand tretende Meister dirigitte von seinem mit Blumen und Guirlanden geschmückten Pulte die Oper „Jessonda“, nach deren Beendigung der Vorhang sich wieder erhob und den Componisten inmitten des ganzen Theater-Personals zeigte. Unter gleichzeitigem Zuwerfen von Kränzen und Blumen aus den Logen des überfüllten Hauses wurde ihm von der Schauspielerin Fräul. Harke ein Lorberkranz überreicht. Die Wirksamkeit Spohr's in Kassel umfasst einen Zeitraum von 37 Jahren. Seine Pension beträgt 1500 Thaler. So berichten die öffentlichen Blätter. Einsender fügt hinzu, dass Spohr, als Capellmeister 1821 nach Kassel berufen, nach fünfundzwanzigjähriger Dienstzeit im Jahre 1846 zum General-Musik-Director ernannt und zu dieser Feier vom Könige von Preussen durch den Rothen Adler-Orden dritter Classe erfreut wurde. Da das Jahr und der Ort der Geburt des grossen Altmeisters fast überall unrichtig angegeben ist, so mag die aus authentischer Quelle stammende Bemerkung nicht überflüssig erscheinen, dass Spohr am 5. April 1784 zu Braunschweig geboren ist. Nach dem in meinem Besitze sich befindenden, mit dem Jahre 1805 beginnenden Verzeichnisse seiner Schüler beläuft sich deren Anzahl auf circa 300, daraus schliesslich einige als Violinisten rühmlichst bekannte Namen: Eberwein, Probst, Beer, Maurer, Hauptmann, Bach, Lübke (Bückeburg), G. Schmidt (Bremen), Kiel, E. Grund, O. Gerke, A. Pott, Mühlenbruch, Ries, David, F. Hartmann, Burgmüller, E. Reiter, Ballin, Bärwolf, H. Herdtmann, J. J. Bott, C. Deichmann, Schletterer, Boye, Kömpel, Hauser, Herrmann, C. Bargehr u. s. w. Alle Schüler gedenken des Meisters mit grosser Achtung und Liebe, und stimmen ein mit Göthe's Worte aus Tasso:

Ich drücke meinen vollen, frohen Kranz  
Dem edlen Meister auf die hohe Stirne.



**\*\* Mainz, 2. December.** Zum Besten der durch die Pulver-Explosion Beschädigten veranstaltete die hiesige Liedertafel, in Verbindung mit dem Damengesang-Verein und verstärkt durch den Cäcilien- und Männergesang-Verein von Wiesbaden, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Marburg am 27. vor. Mts. im hiesigen Stadttheater die Aufführung des Elias von Mendelssohn, der uns vom Musikfeste in Mannheim her noch in gutem Andenken steht. — Leider können wir jedoch von der Aufführung selbst nicht viel Gutes berichten, indem auch nicht die bescheidenen Ansprüche, die man beim Zusammenwirken solcher zahlreichen Kräfte zu machen berechtigt ist, befriedigt wurden. Die Wirkung des Orchesters, welches an sich schon in numerischer Beziehung dem Chor gegenüber eine schwere Aufgabe hatte, wurde erst recht geschwächt durch die Aufstellung aller Pulte desselben hinter dem Chor. In zu grosser Entfernung vom Dirigenten, war an ein festes Einsetzen und sicheres Mitgehen, zumal bei dem vom Dirigenten beliebten fortwährenden Tempowechsel, nicht zu denken. Erdrückt von dem Chor, konnte es seine Kraft vom Hintergrunde der Bühne aus nicht entfalten, und in der That hielt es schwer, im Zuschauerraume das wirkliche Vorhandensein eines Orchesters wahrzunehmen. Natürliche Folge hiervon waren Detonationen in den meisten Solo-Parteien, die kein allzu feines Ohr erforderten, um als solche erkannt zu werden. Die Chöre, welche, aus fremdartigen Kräften bestehend, erst am Tage der Aufführung sich zu einer Gesamt-Probe vereinigt hatten, entbehrten schon hiedurch der nöthigen Sicherheit. Doch glauben wir, dass selbst der sicherste Chor bei dem schon gerügten fortwährenden *Tempo rubato* des Dirigenten in Schwankungen gerathen wäre. Das Publicum blieb natürlich kalt.

Wenn wir bei dieser Gelegenheit uns erlauben dürfen, im Allgemeinen auf die Leistungen der hiesigen Liedertafel einen Blick zu werfen, so müssen wir leider eingestehen, dass das, was bereits in der vorigen Winter-Saison von jedem Kunstfreunde getadelt werden musste, in der diesjährigen in noch erhöhtem Grade auftritt. Wir meinen nämlich die Manie, sich Aufgaben zu stellen, zu deren Lösung weder die erforderliche Zeit, noch die erforderlichen Kräfte gegeben sind. So haben wir z. B. seit einem Monate ausser dem Elias schon die Schöpfung und Mendelssohn's Sinfonie-Cantate „Lobgesang“ (letztere sehr mangelhaft) gehört, und dem aufgestellten Programme nach, ausser den reinen Instrumentalwerken und den kleineren Piecen für gemischten Chor noch zu erwarten: einen Theil der Oper „Der letzte Maurenkönig“ von Fr. Marburg, die ganze Musik zu Weber's „Pretiosa“, Chöre und Finale des zweiten Actes aus „Joseph in Aegypten“ von Méhul, ferner die IX. Sinfonie mit Schlusschor von Beethoven und sogar die Passions-Musik von Bach!

**Prag, 15. November.** Erstes Concert des Cäcilien-Vereins im Saale der Sophien-Insel. Das höchst lobenswerthe und auf unsere Musik-Zustände so einflussreiche Streben dieses bereits durch achtzehn Jahre thätigen Vereins zeigte sich hier abermals im schönsten Lichte, denn es wurde uns eine der interessantesten Compositionen der Gegenwart vorgeführt, nämlich Ferdinand Hiller's neueste Composition für Chor und Orchester, „Die Weihe des Frühlings“. Diesem modernen, beziehungsweise weltlichen Oratorium liegt ein dem Gedichte Uhland's *Ver sacrum* entlehnter Stoff, von Professor Bischoff dramatisch bearbeitet, zu Grunde, der den Moment der Gründung Rom's in kurzer, die Entfaltung der musicalischen Illustration nicht beengender Diction behandelt. Ueber die Composition selbst, so weit nach einmaligem Anhören möglich, muss gesagt werden, dass sie durchgehends charakteristisch, schwungvoll und würdig gehalten ist. Die in ihrem Gegensatz trefflich gehaltenen Chöre der männlichen und weiblichen Stimmen sind von grosser Wirkung, erstere durch die Kraft und Entschiedenheit, letztere durch den Duft und melodischen Reiz des tonlichen Ausdrucks. Die Instrumentation ist geistreich und in den

verschiedenen Momenten von der passendsten Färbung. Hervorzuheben ist gleich der erste düstere, im Unisono gehaltene Chor, die Arie Nr. 4 des Priesters in *A-dur*, der Kriegerchor Nr. 7, dann der feierliche Schlusschor in *A-dur* der ersten Abtheilung mit dem interessanten Mittelsatze der weiblichen Stimmen. Im zweiten Theile fällt der Hirtchor auf durch seine eigenthümliche Tonlage für Sopran, zwei Alti und Tenor, ferner das Terzett durch die erhebende Führung der Stimmen, besonders des Tenors, dann der vorletzte Chor: „Wir folgen dir“, mit dem genial erfundenen Gegensatz der Soprane und Alte, endlich das poetische Solo-Quartett in *As-dur*, an welches sich das Finale anschliesst. Die Ausführung unter Leitung des unermüdet thätigen Directors Herrn Apt war sehr lobenswerth, und das Ensemble, worunter viele Dilettanten, massenhaft besetzt. Die Solo-Parteien führten Fr. Botschön und die Herren Lukes und Freny in vorzüglicher Art aus und erhielten verdienten Beifall. Der Besuch war sehr zahlreich.

**Basel.** Fräul. Francisca Veith vom frankfurter Theater hat hier in dem letzten Concerte mit einem Beifalle gesungen, wie wir ihn nur selten gesehen haben. Die Sängerin trug Mendelssohn's Concert-Arie, ein Lied von Schubert und eines von Goltermann vor, und als Glanzstück den grossen Walzer von Vengano, der mit stürmischem Applaus *da capo* gerufen wurde. Das Publicum und die Musiker von Fach wetteiferten, die ausgezeichnete Künstlerin zu feiern.

### Ankündigungen.

#### NEUE MUSICALIEN

im Verlage

von

#### BREITKOPF & HÄRTEL in Leipzig.

- Beethoven, L. van, Op. 73, Fünftes Concert für Pianoforte mit Begleitung des Quintetts. 3 Thlr.
- Dreyschock, Alex., Op. 117, Grande Fantaisie pour le Piano. 1 Thlr. 10 Ngr.
- Haydn, J., Symphonieen für Orchester in Stimmen. Nr. 10, D-dur. Nr. 11, G-dur. à 3 Thlr.
- Mendelssohn-Bartholdy, F., Op. 22, Capriccio brillant pour Piano avec Quintuor. 1 Thlr. 15 Ngr.
- Seidel, Chr., Op. 3, Drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 10 Ngr.
- — Op. 4, Mein Herz, thu' dich auf! Lied aus A. Becker's „Jung Friedel“ für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 5 Ngr.
- Voss, Ch., Op. 232, *Airs russes, transcrites et variées pour le Piano.*
- Nr. 1. Air de l'Opéra: La vie pour le Czar, de M. Glinka. 15 Ngr.
- „ 2. Romance: Seize ans, de Dargomijsky. 15 Ngr.
- „ 3. Chanson: Ma mère chérie, de Gourileff, 15 Ngr.
- Thalberg, S., Op. 70, L'art du Chant appliqué au Piano. Série II. Nr. 1—4 complet in einem Hefte. 1 Thlr. 20 Ngr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

#### Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.  
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.  
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.